

nicht nur zwei weibliche Exemplare zu senden und die Publicirung der Art zu überlassen, sondern auch die Beschreibung der Stirngrube und Pala des Männchens mitzutheilen, wofür ich ihm hiermit bestens danke.

Homoptera.

Tibicina haematodes Scop. var. *Steveni* Kryn. Salzsee von Kodi am 8. April, ein Männchen.

Cixius vitripennis Kb. Taparowan-See Anfangs Juni.

Asiraca clavicornis Fabr. Mit Vorigem zugleich; auch am Muschaweri bei Katharinenfeld gegen Mitte Januar.

* *Tettigometra obliqua* Pz. An letzterem Fundorte zur selben Zeit aus Laub gesiebt.

Centrotus cornutus L. Lailaschy an der Ladschanura im April; Michailowo am rechten Ufer der Kura im Mai; Umgebung von Elisabeththal gegen Ende Mai.

* *Ledra aurita* L. Mehrere Larven von Mamudly.

Triecphora sanguinolenta L. Ebendaher.

* *Idiocerus scurra* Germ. Elisabeththal am 10. April.

* *I. trifasciatus* Kb. Am Muschaweri bei Katharinenfeld am 11. Januar vier Exemplare aus Laub gesiebt.

Herr Hermann Krone macht auf das Erscheinen eines Werkchens von Ernst Hippe, der nach 34jähriger Arbeit die Pflanzen der Schweiz nach ihren Standorten bearbeitet hat, aufmerksam.

Zweite Sitzung am 27. Februar 1879. Vorsitzender: Herr Geh. Rath Dr. Zeuner.

Herr Professor Dr. Burmester spricht über Theaterperspective unter Benutzung von Decorationsmodellen.

Dritte Sitzung am 27. März 1879. Vorsitzender: Herr Geh. Rath Dr. Zeuner.

Herr Professor Dr. Vetter hält einen Vortrag über die Knochen des Schädels.

Vierte Sitzung am 24. April 1879. Vorsitzender: Herr Geh. Rath Dr. Zeuner.

Herr Dr. med. Friedrich giebt folgenden Nekrolog:

N e k r o l o g .*)

Es erscheint selbstverständlich, dass die erste Hauptversammlung der „Isis“ nach Reichenbach's Tode seinen Manen den schuldigen Zoll der Dankbarkeit und Verehrung darzubringen hat. Seiner hohen wissenschaftlichen Bedeutung näher zu treten, bleibt einem späteren eingehenderen

*) Die in Nr. 176 und 177 des „Dresdner Journal“ enthaltenen Artikel sind von einem Freunde Reichenbach's dem nachfolgenden Nekrologe entnommen.

Vorträge in der botanischen Section der „Isis“ vorbehalten; heute soll nur ein flüchtiges Lebensbild Ihnen vorüberziehen, wie es die Kürze der Zeit und das spärlich zufließende Material zu gestalten vermochte.

Heinrich Gottlieb Ludwig Reichenbach

ward geboren am 8. Januar 1793 zu Leipzig als ältester Sohn Johann Friedrich Jacob Reichenbach's, Conrectors an dem unter dem Namen „Thomasschule“ bekannten Gymnasium. Ludwig Reichenbach war der älteste von sechs Geschwistern, einer Schwester und fünf Brüdern, deren jüngster der noch in Leipzig lebende, als naturwissenschaftlicher Schriftsteller bekannte Anton Benedict Reichenbach ist. Die Familie Reichenbach stammte aus Thüringen, aus den gesegneten Fluren der goldenen Aue, doch waren schon in früheren Jahrhunderten Glieder der Familie in dem Patriciate chursächsischer Städte. In dem Hause Philippus Reichenbach's, Stadtschreibers und späteren Bürgermeisters zu Wittenberg, eines Freundes Luther's und eifrigen Förderers der Reformation, wurde Katharina von Bora, nach ihrer Flucht aus dem Kloster Nimbschen, am dritten Osterfeiertage 1523, aufgenommen und im Reichenbach'schen Hause liess sich am 13. Juni 1525 Luther mit Katharina in Gegenwart einiger Freunde durch Dr. Bugenhagen trauen.

In dem Hause des Conrectors an der Thomasschule, der sich in der gelehrten Welt besonders durch sein „Griechisches Lexicon“ und das erste „Deutsch-griechische Wörterbuch“ (Leipzig 1818) einen Namen erwarb, herrschte die Einfachheit und Anspruchslosigkeit des deutschen Gelehrten, aber ein Kreis gelehrter Freunde stattete es aus mit dem Behagen bildender Geselligkeit. Unter den Freunden des Hauses waren es vor Allen die Gebrüder Johann und Romanus Hedwig, von denen namentlich der Erstere ein tüchtiger Botaniker war, die auf den wissbegierigen Knaben anregend einwirkten und in ihm die Liebe zu den Naturwissenschaften, insbesondere zur Botanik, weckten. Ihnen gesellte sich ein Onkel, Friedrich Barthel, zu, der ihm die Lust an dem ihm später so förderlichen Zeichnen nach der Natur einflösste. Unter den Jugendfreunden ragen die bekannten Namen Radius, Kunze, Naumann, Germar hervor.

Unter den Auspicien des Vaters absolvirte L. R. die Thomasschule und bezog im Jahre 1810 die Universität seiner Geburtsstadt. Er widmete sich dem Studium der Medicin. Dabei pflegte er zwar mit besonderem Eifer die Naturwissenschaften, doch war ihm das Studium der letzteren nicht Selbstzweck, sondern es scheint, dass ihn wirklich Lust und Liebe für den ärztlichen Beruf beseelte. Die nächsten Jahre schon gaben ihm Gelegenheit, von seinem inneren Berufe dazu Zeugniß abzulegen. Als nach der Schlacht bei Leipzig die ungeheuere Zahl der Verwundeten in der schon von Truppen überfüllten Stadt zusammenströmte, entwickelten sich in den Lazarethen — wenn man als solche die scheusslichen Localitäten bezeichnen darf, in denen die unglücklichen Opfer der Schlacht zusammengepfercht wurden — wahrhaft furchtbare Zustände. Reil's ergreifende Schilderung hat uns davon ein Bild hinterlassen, wie man es sich grauenhafter nicht denken kann. Alles was ärztliches Wissen besass, war hochwillkommen in Zuständen, wo selbst eine mangelhafte Hilfe besser war, als gar keine. Die Aerzte Leipzigs folgten wohl ausnahmslos dem Rufe der Pflicht und suchten und fanden Verwendung im Dienste der Verwundeten, unter ihnen auch der angehende Arzt Ludwig Reichenbach. Das Medicinalwesen der Heere war noch nicht weit über die Weisheit der

Feldscheerer hinausgekommen, es fehlte an jeglicher Art der Verpflegung und Fürsorge für die Verwundeten und Todten. So zog denn der Typhus, damals noch mehr als jetzt die Geisel der kriegführenden Heere in die Lazarethe ein und hielt reiche Ernte, aber nicht unter den Verwundeten allein, sondern auch unter ihren Pflegern. Wie viele andere Aerzte, wurde auch R. vom Typhus ergriffen, aber glücklicher, als mehrere seiner specielleren Freunde, die ihre Berufstreue mit dem Leben bezahlten, sah er sich nach Monaten schwerster Erkrankung dem Leben zurückgegeben. Sobald die erschöpften Kräfte es gestatteten, lag er mit erneutem Eifer seinen Studien ob und bereits am 15. März des Jahres 1815 erwarb er die philosophische Doctorwürde. Im nächstfolgenden Jahre veröffentlichte er seine Erstlingsschrift: „*Monographia Pselaphorum*“, worin er sich als genauer Beobachter erwies, im Jahre 1817 aber, am 24. Januar, promovirte er als Doctor der Medicin auf Grund einer Dissertation: „*Flora Lipsiensis Pharmaceutica*“. Die Vorlesungen „über die Flora von Sachsen“, erläutert durch Excursionen, die er darauf als Privatdocent an der Universität begann und die ihm sehr bald die Würde eines ausserordentlichen Professors der Medicin verschafften, hinderten ihn nicht, sich mit Eifer und Glück der medicinischen Praxis zu widmen. Er famulirte bei dem bekannten Pathologen und späteren klinischen Lehrer Clarus und bei den damals in Leipzig als praktischen Aerzten hochgeschätzten und viel beschäftigten Dr. Kluge und Dr. Ludwig, letzterer wohl ein Sohn des als Arzt und Botaniker bekannten Hofrath Ludwig, dessen Goethe in „Wahrheit und Dichtung“ gelegentlich seines Studienaufenthaltes zu Leipzig im Jahre 1768 gedenkt.

Das Jahr 1820 bezeichnet nach allen Richtungen hin einen entscheidenden Wendepunkt im Leben Ludwig Reichenbach's. Am 4. März dieses Jahres erhielt er eine Berufung als Inspector des K. Naturaliencabinetes und Professor der Naturgeschichte an der K. chirurgisch-medicinischen Akademie zu Dresden und wurde er, nach Annahme dieses Rufes, am 20. Mai für diese Aemter verpflichtet. Der K. chirurgisch-medicinischen Akademie, welcher Reichenbach fortan als Lehrer angehörte — ursprünglich als Collegium medico-chirurgicum nur für die Bildung von Militärärzten bestimmt — waren seit ihrer Umgestaltung im Jahre 1816 erweiterte Lehrzwecke zugewiesen und erfreute sich dieselbe zur Zeit, als R. nach Dresden übersiedelte, eines Lehrkörpers, dessen Glieder zum Theil einen Ruf weit über die Grenzen Sachsens hinaus hatten und unablässig bemüht waren, durch Heranziehung weiterer ausgezeichneten Lehrkräfte die Akademie zu heben, so dass dieselbe eine Zeit lang den Ruf der medicinischen Facultät der Universität Leipzig beeinträchtigte und deren Eifersucht erregte. Dabei war für Dresden insbesondere die chirurgisch-medicinische Akademie so zu sagen der Krystallisationspunkt für das wissenschaftliche Leben. Seiler, Carus, Kreysig, Pech, Ficinus, denen sich bald auch Choulant zugesellte, vertraten in hervorragender Weise nicht allein die von ihnen an der Akademie vertretenen Lehrfächer, und in den Kreis dieser Männer trat der jugendliche, schaffensfreudige Gelehrte ein, der sich sofort seiner älteren Collegen würdig erwies. Wie in dem Jahre seiner Berufung nach Dresden Reichenbach seine Monographie über *Aconitum* veröffentlichte, so erschienen von da ab in raschster Aufeinanderfolge seine wissenschaftlichen, zunächst botanischen Arbeiten. Zugleich schuf er unter dem Beistande des Hofgärtners Terscheck den botanischen Garten und wandelte das Naturaliencabinet aus einer geschlossenen Raritäten-

kammer in ein die Wissenschaft förderndes naturhistorisches Museum um, für dessen Vervollständigung und Nutzbarmachung er keine Mühe und kein Opfer scheute. Mit hoher Befriedigung erfüllten ihn endlich die botanischen Vorlesungen für die Studirenden der chirurgisch-medicinischen Akademie, die zugleich eine immer wachsende Zahl von Zuhörern aller Stände und aller Lebensalter nicht allein in seinem Auditorium, sondern auch bei den, den Vorlesungen sich anschliessenden und sie ergänzenden botanischen Excursionen zusammenführten, an denen in einzelnen Jahren, nicht eben zur Freude der Wiesenbesitzer um Dresden, mehr als hundert Mann Theil nahmen. Diese Excursionen und die Lust und Liebe, die er dabei für praktische Botanik bei seinen sich später nach allen Gegenden des Landes zerstreuten Zuhörern zu wecken wusste, lieferten ihm zum Theil das Material für seine im Jahre 1842 in erster Auflage erscheinende „*Flora saxonica*“.

In mehr wie einer Beziehung von tief eingreifender Bedeutung für R.'s Leben wurden schliesslich noch die Beziehungen, die sich fast unmittelbar nach seinem Eintreffen in Dresden zwischen ihm und dem Könige Friedrich August I. anknüpften. Sofort als Reichenbach den Plan für den zu gründenden botanischen Garten dem Könige vorlegte, erkannte der Letztere den Werth, den ein solcher Mann für ihn, den Freund und Kenner der Botanik — R. selbst bezeichnet ihn als den einzigen gründlich wissenschaftlichen Botaniker in Dresden zur Zeit seiner Uebersiedelung — haben musste. Er zog ihn mehr und mehr zu sich heran, der wissenschaftliche Verkehr wurde ein immer regerer und vom Jahre 1822 an bis zum Tode König Friedrich August I., dessen letztes von ihm unterzeichnetes Decret ihn zum Hofrath ernannte und der noch in den letzten lichten Momenten seiner tödtlichen Krankheit seiner gedachte, war Reichenbach behufs gemeinschaftlicher botanischer Untersuchungen regelmässig wöchentlich zwei-, auch dreimal Gast im Sommer in dem botanischen Garten und den Gewächshäusern von Pillnitz, im Winter im Schlosse zu Dresden. Höher aber noch als die Gunstbezeugungen seines königlichen Gönners stand Reichenbach die Förderung, die ihm selbst in wissenschaftlicher Beziehung durch jenes vertraute Verhältniss zu Theil wurde.

Waren so die äusseren Bedingungen einer befriedigenden und Glück verheissenden Zukunft festgestellt, so fehlten auch nicht die inneren Glückes.

Am 20. April des für R. so wichtigen Jahres 1820 verheirathete er sich zu Leipzig mit Friederike Wagner aus Leipzig. Sie ward ihm eine treu sorgende Gattin, eine aufopfernde Mutter seiner Kinder und ersetzte mit richtigem Tacte, was dem Gelehrten an der praktischen Führung des Lebens gebrach.

Aus der reichen Zahl der vom Jahre 1820 ab erschienenen kleineren und grösseren botanischen Schriften R.'s sei nur erwähnt sein „*Conspetus regni vegetabilis*“ (Leipzig 1828), in welchem er zuerst sein eigenenthümliches Pflanzensystem andeutete, um es später in seiner „*Flora Germanica excursoria*“ (Leipzig 1830—32) und dem „*Handbuch des natürlichen Pflanzensystems*“ (Dresden und Leipzig 1837) zu entwickeln. Nach demselben zerfällt das ganze Pflanzenreich in acht auf die Entwicklung der Organe deutlich begründete Klassen und kann man dem Reichenbachschen Systeme, obschon es viele Widersacher gefunden hat, Einfachheit und Folgerechtigkeit nicht absprechen. Wie sein System, so erfuhr auch die, im Gegensatze zu Koch, von Reichenbach erstrebte kritische

Theilung der grösseren Artencomplexe vielfache Angriffe, was ihn nicht hinderte, nach längerer Pause dieselbe im spätesten Alter in Bezug auf die Gattung *Scleranthus* nochmals in Angriff zu nehmen. Als Phytograph zeichnete er sich auch dadurch aus, dass zu den von ihm herausgegebenen Kupferwerken — unter denen die „*Icones florae germanicae*“ (Bd. 1—12, Leipzig 1834—50) und seine „*Iconographia botanica*“ (Leipzig 1823—32) bleibenden Werth behalten werden — zahlreiche Zeichnungen selbst lieferte.

Es war wohl nicht allein die Ausscheidung der zoologischen Sammlung aus dem früheren „Naturaliencabinete“, die R. nach dem Jahre 1830 sich mehr der Zoologie zuwenden liess, sondern es war einer seiner Charakterzüge, dass er durch einen zeitweisen Wechsel der Beschäftigung sich angeregt und erfrischt fühlte. Reichenbach war einer der letzten, die es wagten, gleichzeitig selbstthätig Botanik und Zoologie zu treiben, und auch als Zoolog hat er sich einen dauernden Namen erworben, besonders durch die „Vollständigste Naturgeschichte der Säugethiere und Vögel (Leipzig 1836—1863) mit ihrer ziemlich vollständigen Reihe von Monographien und ihren überaus zahlreichen Abbildungen. Erwähnenswerth bleibt auch weiter: „*Avium systema naturale* (Dresden und Leipzig 1849—55). Mit besonderem Interesse bewegte sich R. auf dem gesammten Gebiete der Entomologie, namentlich war er ein grosser Freund der Zweiflügler, besonders der Oestriden, in deren Fänge er merkwürdig excellirte, doch war er nicht minder thätig als Malacozoolog und Ornitholog, aus welcher er besonders die Familie der Kolibris mit Enthusiasmus studirte.

Reichenbach's Stellung als Naturforscher bezeichnet man am besten als die eines Systematikers der älteren Schule für die organische Natur. Die anorganische, die „todte“ Natur, zog ihn nicht an. Oft äusserte er sich in vertrauten Kreisen dahin: Zum Verständnisse der Natur gehöre Anschauung der lebendigen Natur; jetzt zergliedere man die Natur, beobachte ihre kleinsten Theilchen mit dem Mikroskope und stelle sie sich dann nach eigenen Ideen wieder zusammen; damit erhalte man aber nicht die Anschauung des wirklichen Lebens, sondern die eines selbst gemachten.

Reichenbach war Specieskenner wie Wenige, den Forschungen der Pflanzenphysiologie blieb er ferner. Für die anorganische Natur hatte er nur geringes Interesse. Die ihm früher mit unterstellten mineralogisch-geologischen Sammlungen wurden 1857 zu einem selbständigen Museum erhoben.

Doch nicht allein auf streng wissenschaftlichem Gebiete war R. unermüdlich, er fand auch Zeit, für Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse nach den verschiedensten Richtungen hin thätig zu sein. So begann er bereits im Jahre 1833 unter dem Namen: „Unterhaltungen im Königl. Naturaliencabinet“ öffentliche populäre Vorlesungen im Zwingerpavillon, die „sowohl eine weitere Verbreitung des Sinnes für die Kenntniss der Natur, als auch insbesondere eine genauere Bekanntschaft mit den Producten des Vaterlandes und mit den Merkwürdigkeiten des Königl. Naturaliencabinet“ bezweckten. Diese Vorträge über naturgeschichtliche Themata erfreuten sich allgemeiner Theilnahme seitens des Publikums; mehrere derselben mussten trotz des gewaltigen Locals wiederholt werden und ohne Zweifel haben sie wie zur Förderung des Sinnes für Naturwissenschaften überhaupt beigetragen, so insbesondere die Gründung der „*Isis*“ veranlasst, die sich ursprünglich als „Verein zur Beförderung der Naturkunde“ am 2. Januar 1834 constituirte. Aus der bei dem erstmaligen Erscheinen R.'s in der „*Isis*“ am 14. Mai 1835 an die Mitglieder

derselben gerichteten Ansprache geht ebenfalls sein Streben hervor, den Naturwissenschaften ferner Stehende für dieselben zu gewinnen und sie zum Studium derselben heranzuziehen.

Diesem unausgesetzt auf Förderung und Nutzbarmachung der Naturwissenschaften gerichteten Streben Reichenbach's verdankt auch ihre Entstehung am 22. Februar des Jahres 1828 die neben wissenschaftlichen insbesondere praktische Zwecke fördernde Gesellschaft „Flora“, der Dresden Vieles verdankt und deren langjähriger Vorstand er war, ferner entspringt ihm seine rege Theilnahme an den Bestrebungen der sächsischen ökonomischen Gesellschaft, der er lange Jahre als stellvertretender Präsident, später als Präsident vorstand. Von der ungeheuern Arbeitskraft R.'s zeugt es, dass er, trotz aller ihm durch Aemter und Ehrenämter auferlegten und von ihm gewissenhaft und pünktlichst erfüllten Verpflichtungen Zeit fand, durch populäre wissenschaftliche Vorträge in Vereinen Dresdens für Förderung der Naturwissenschaft zu wirken. Als in der Mitte der vierziger Jahre, hauptsächlich vom Jahre 1842 an, die Bestrebungen einer Reform des Gymnasialunterrichts festere Formen annahmen, schloss sich ihnen R. insoweit an, dass er auf das nachdrücklichste für Ausbreitung des naturwissenschaftlichen Unterrichts im Allgemeinen und insbesondere in den Gymnasien eintrat. Er hat es sich wohl verdient, dass an der Façade der Realschule zu Neustadt-Dresden sein Medaillon in Stein unter denen der hauptsächlichsten Förderer der Naturwissenschaften angebracht wurde. Ein Theil der classischen Philologen Sachsens freilich verkannte seine Bestrebungen vollständig und trat ihnen auf das schroffste gegenüber, trotzdem, dass R. selbst für classische Bildung hochbegeistert war und sich noch in seinen letzten Lebensjahren an der Lectüre seines Homer erfreute.

Mächtig gefördert wurden seine Bestrebungen durch die Gunst, die ihm in höchsten Kreisen zu Theil ward. War ihm König Friedrich August I. ein hoher Gönner gewesen, so schenkte ihm nach dessen Tode der Kronprinz, später Mitregent, und seit dem 6. Juni 1836 König Friedrich August II. eine Zuneigung, die durch fortgesetzten Umgang und gemeinsame Studien im Laufe der Zeit den Charakter der Freundschaft annahm. Der König hatte sich auf den Wunsch seines Onkels Friedrich August I. als Knabe schon mit Botanik beschäftigt; was aber früher nur Liebhaberei gewesen war, das gestaltete sich, als der 23jährige Jüngling mit Reichenbach in Berührung kam, unter dessen Leitung und Lehre zum wissenschaftlichen Streben. Es war später der Stolz des Lehrers, dass sein früherer Schüler in der Bestimmung von Pflanzen sich mehrmals sicherer erwies, als er selbst. Das innige Verhältniss zwischen Beiden festigte sich ausser durch regelmässige Zusammenkünfte durch fleissig unternommene gemeinsame Excursionen, von deren heiteren Episoden R. noch bis in sein spätestes Alter gern erzählte. Jeden Freitag Nachmittag verbrachte R. bei dem Könige in Dresden oder Pillnitz. Zunächst und zumeist war die Botanik der Gegenstand eingehender Unterhaltung, doch kamen wohl auch andere Themata zur Sprache. So gross war der Einfluss R.'s auf den König, dass, wer irgend etwas bei Demselben zu erreichen wünschte, sich seiner Fürsprache zu versichern suchte und dann seines Erfolges ziemlich sicher sein durfte. Es gereicht R. zum unvergänglichen Lobe, dass er diesen seinen Einfluss niemals missbraucht und zwar Vieles für Andere erbeten, für sich, ein echter Mann der Wissenschaft, niemals etwas beansprucht hat. Auch nach dem jähen Tode König

Friedrich August II. am 9. August 1854 zu Brennbichl in Tirol, der R. auf das tiefste erschütterte, erfreute er sich dauernd der Gunst der verwittweten Königin Marie, der es bis zu ihrem Ableben Herzensbedürfniss war, den Freund ihres Gemahls von Zeit zu Zeit zu sehen und zu sprechen.

Waren schon die Beziehungen zu König Friedrich August I., der bei aller seiner Gerechtigkeitsliebe ein streng patriarchalisches Regiment führte, für R. von tiefgreifendem Einflusse auch für seine Anschauungen in Bezug auf staatliches und politisches Leben gewesen, so war das in erhöhtem Maasse der Fall in Folge der innigen Ergebenheit seinerseits und des freundschaftlichen Wohlwollens andererseits; welches ihm König Friedrich August II. bewies. Die Lebenserfahrungen des Letzteren konnten nur dazu beitragen, Reichenbach's streng monarchischen Sinn zu festigen. Verlor er doch am 6. Mai 1849 während des Dresdner Maiaufstandes durch den Brand des Zwingers und des von ihm bewohnten an denselben angebauten Hauses nicht allein sein Privateigenthum, sondern, was ihm ungleich schmerzlicher war, seine geliebten Sammlungen und damit die Früchte seiner fast 30jährigen Mühen und Arbeiten. Gelang es ihm auch durch seine sofort mit grösster Energie ins Werk gesetzten Bemühungen, durch Aufforderungen zur Beihilfe, die er an alle Museen Europas und an alle Freunde der Naturwissenschaft in allen Welttheilen erliess, dem naturhistorischen Museum Dresdens bald wieder zu seiner früheren Bedeutung zu verhelfen, so blieb doch nach mancher Richtung hin der Eindruck dieses Ereignisses auf ihn ein dauernder. Er konnte sich niemals mit dem parlamentarischen Leben befreunden; das Zählen der Stimmen, das nicht Wägen, konnte er nicht begreifen. Vor den Kämpfen des politischen Lebens schreckte er zurück und der Lärm und Staub der Arena war ihm verhasst. Ehren wir ihn darum nicht minder. Sein Verdienst und sein Ruhm lagen eben auf einem anderen Felde, als dem der Politik, sein Reich war das der sich ewig gleichbleibenden Natur.

Den tiefen Schmerz über den Tod König Friedrich August's II. suchte R. durch angestrengteste Arbeit zu bekämpfen. In rascher Aufeinanderfolge erschienen die Bände des *Avium systema naturale*, namentlich der über seine geliebten Trochilinen. Ein Ersatz für die Vorlesungen an der chirurgisch-medicinischen Akademie, die im Jahre 1864 den gegen sie gerichteten Angriffen erlag, wurde ihm durch die nach dem Tode von Ficinus seit Anfang Mai 1853 ihm übertragenen Vorlesungen über Botanik an der K. Thierarzneischule und die mit denselben verbundenen Excursionen. Namentlich die letzteren, die er bis zu seiner am 1. April 1874 erfolgten Pensionirung mit einer staunenswerthen körperlichen Rüstigkeit und Ausdauer fortsetzte, gewährten ihm durch die, sich bis zu dem genannten Jahre erhaltende, ja steigende Theilnahme von Freunden der Botanik und der Naturwissenschaft überhaupt, freudige Genugthuung. Allen den Theilnehmern an jenen Excursionen werden dieselben unvergesslich bleiben. Reifere Männer der Wissenschaft im Vereine mit einer wissbegierigen Jugend sammelten sich um den greisen Meister. Noch einmal erschloss sich da R.'s unendlich vielseitiges Wissen. Anregend und fördernd verstand er nicht allein jeden Einzelnen zu fesseln, sondern um Alle wusste er bald durch ernste Worte, bald durch einen köstlichen kernigen Humor ein Band der Gemeinsamkeit zu schlingen, welches manche dauernde Freundschaft geknüpft hat. So gestaltete sich auch die anspruchs-

lose Feier des 50jährigen Jubiläums seiner Dresdner Excursionen bei der ersten Frühjahrsexcursion am 14. Mai 1870 zu einer freundlichen Erinnerung für alle Theilnehmer.

Im Uebrigen wurde R.'s Leben stiller. Es wurde einsamer um ihn her. Seine geliebte Frau hatte ihm der Tod im Jahre 1867 geraubt. Pflegend und sorgend stand ihm die einzige Tochter zur Seite. Zwei seiner Söhne waren in weiter Ferne; der eine als praktischer Arzt in Tiflis, der andere, rühmlich in des Vaters Fussstapfen tretend, als Director des botanischen Gartens zu Hamburg; nur ein Sohn war in seiner Nähe zurückgeblieben. Lichtblicke in seinem Leben waren wohl die Jubiläen, deren erste, — das 25jährige Jubiläum der „Isis“, zugleich verbunden mit der Feier seiner durch 25 Jahre ununterbrochen fortgeführten Vorstandschaft der Gesellschaft, und sein 50jähriges Jubiläum als akademischer Lehrer, — ihn noch im Vollbesitze seiner körperlichen und geistigen Kräfte sahen, während spätere, wie das 50jährige Jubiläum der „Flora“ im Jahre 1878, die Wahrheit seiner eigenen Worte bestätigten: dass Jubiläen für Vereine wohl ein Zeichen des Fortschreitens seien, für Einzelne ein Zeichen des Zurückgehens. Es ward ihm Vieles unbegreiflich in dieser neuen Zeit. Zu den Lehren Darwin's konnte er Stellung nehmen nur vom gemüthlichen Standpunkte aus und die Frage nach der Berechtigung derselben war ihm eine rein religiöse. Mit der Zunahme der Jahre traten auch manche Charaktereigenthümlichkeiten schroffer hervor. Aus seiner Vorliebe für patriarchalisches Wesen und seinem Mangel an Verständniss für parlamentarische Formen einerseits, andererseits aber auch nicht minder aus dem wahrhaft kindlichen Vertrauen, mit dem er einem Jeden entgegenkam und aus seiner Heftigkeit, wenn er dieses Vertrauen getäuscht glaubte, erklären sich auch die Conflicte, in die er in seinen späteren Lebensjahren vielfach im socialen und öffentlichen Leben gerieth, so in dem literarischen Vereine, in der „Isis“, im Vorstande des zoologischen Gartens, endlich in der Leopoldinisch-Carolinischen Akademie. Namentlich die letzteren unerquicklichen Streitigkeiten, bei denen es dem Fernerstehenden schwer zu sagen ist, wo Recht, wo Unrecht war, verbitterten ihm den Spätabend seines Lebens, aus dem als Lichtpunkt nur noch die aus seinem eigensten Geiste der Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse erfolgte Schöpfung und Erweiterung der „praktisch-botanischen Sammlung“ hervorragt.

Vom Jahre 1874 ab gingen die Kräfte R.'s mehr und mehr zurück, namentlich nach einem schweren Falle im Januar 1876. Oefterer Landaufenthalt führte nur zu vorübergehender Besserung. Zeitweise Aufregungszustände führten jedesmal zu rascherem Verfall der Körperkräfte und nach einem derartig in Aufregung verbrachten Tage trat am Morgen des 17. März 1879 Bewusstlosigkeit ein, und als die Abendsonne desselben Tages sank, schlossen sich auch die Augen Reichenbach's in sanftem Schlummer für immer. —

Frei von den Schlacken der Menschlichkeiten wird sein Gedächtniss kommenden Geschlechtern überliefert werden. Nennt man die besten Namen, so wird auch Reichenbach's Name genannt werden.

Wir aber, die wir ihm zum grossen Theile näher zu stehen das Glück hatten, rufen ihm unseren Dank in die Ewigkeit nach. Sein Andenken wird in unseren Herzen fortleben, sein Name in der Wissenschaft.

Have, pia anima!